



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

54.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

feit. Als Kredenzische für die Aufnahme der Opfergaben (Brod und Wein) dienten an der Mauer angebrachte Nischen oder auch hervorspringende Platten. Der Männerkapelle entspricht in der Regel auf der andern Seite des Ganges eine andere für das Frauengeschlecht, das von dort aus über den Gang auf den Altar sehen konnte. Gerade über dem Gange ist nach oben ein Lichtloch (luminare) angebracht, das bis an das Tageslicht hinaufreicht und den Zweck hat, frische Luft zuzuführen.

Das ist eine kurze vorläufige Beschreibung der Katakomben, wenn wir noch hinzufügen, daß sich unter diesen Katakomben ein zweites und drittes Stockwerk hinzuziehen pflegt, die ganz nach demselben Plane angelegt und durch Treppen mit einander verbunden sind. Schließen wir für heute mit der Notiz, daß wenn man alle Gänge der verschiedenen Katakomben bei Rom an einander reihen könnte, man gegen 300 Stunden Weges zu durchwandern und an 4 bis 6 Millionen Gräbern vorüberzuschreiten hätte. Das ist das unterirdische Rom, gebaut von einer Bruderschaft echter Tobiasjünger, Fossores d. i. „Gräber“ genannt, die zu ihrem opfervollen Berufe durch eine Art von kirchlicher Weihe oder Segnung ausgerüstet wurden.

54.

Wir wollen die kurze Darstellung, welche wir soeben von den Katakomben entworfen haben, jetzt gleich näher ausführen und zwar auszüglich aus der schönen Schrift: „Ein Besuch in den Römischen Katakomben von San Callisto“ von *Laurenz Huthmacher*, Religionslehrer zu Rachen (jetzt Oberpfarrer in Grefeld) — Mainz bei Kirchheim 1861. Herr *Huthmacher* begleitete i. J. 1859 unsern hochw. Bischof *Konrad* auf seiner ersten Romreise und besuchte auch mit Hochdemselben zugleich die Katakomben des hl. Callistus, also dieselben Katakomben, die wir besucht haben. Dadurch gewinnt die genannte sehr treffliche und gründliche Schrift für mich und meine Leser ein besonderes Interesse.

Weithin unter dem grünen Boden der Campagna bei Rom dehnen sich die Katakomben aus, noch jetzt nach 1600 Jahren lebendige Zeugen der großen Vergangenheit der christ-

lichen Kirche — jene hl. Stätten, wo zur Zeit der Verfolgung die gehezte Christenschaar sich versammelte, um ihren Gottesdienst zu feiern und ihre Todten zu bestatten.

Die eigentliche uralte Benennung der Katafomben ist *Cōmeterium*, im Lateinischen *dormitorium*, d. i. Ruhestätte (Schlafstätte) gemäß der christlichen Auffassung des Todes als eines Schlafes. *Catacumbae* hieß ursprünglich lediglich derjenige römische Stadtbezirk, welcher die rings um die Appische Straße gelegene Gegend umfaßte, wo das in historischer Beziehung merkwürdigste *Cōmeterium* des hl. Kalixtus liegt. Und als im 16. Jahrhundert die übrigen *Cōmeterien* neu entdeckt wurden, benannte man alle mit dieser einer Grabstätte allein zukommenden Bezeichnung „Katafombe.“ Derselben wird gewöhnlich eine nähere Bezeichnung beigefügt. Entweder ist es der Name eines großen im *Cōmeterium* beigesezten Heiligen, wie die Katafombe der hl. Agnes, oder desjenigen, welcher sich um die Errichtung oder Erweiterung des *Cōmeterium* großes Verdienst erworben: Katafombe des hl. Kalixtus (oder Kallistus), oder endlich wird sie mit dem Namen einer in der Nähe liegenden Basilika bezeichnet: Katafombe von San Lorenzo. 60 solcher Grabstätten werden jetzt aufgezählt, welche Rom in weitem Kreise umgeben.

Ungefähr 60 Jahre nach der letzten Christenverfolgung schrieb der hl. Hieronymus: „Da ich als Knabe in Rom erzogen wurde, besuchte ich regelmäßig jeden Sonntag in Gesellschaft anderer Knaben von meinem Alter und meiner Denfungsart die Gräber der Apostel und Märtyrer, stieg hinab in die Krypten, welche dort im Schooße der Erde ausgehauen sind. In den Wänden zu beiden Seiten der Gänge, die man betritt, sind die Leiber der Verstorbenen beerdigt, und so dunkel ist die ganze Stätte, daß fast jenes Wort des Propheten erfüllt wird: „Daß sie lebend in die Unterwelt herniedersteigen.“ Nur selten fällt ein wenig Licht von oben herein . . . durch ein Loch.“

Die Resultate der neuesten Forschungen über Ursprung und Bestimmung der Katafomben sind folgende:

1) Die Katafomben sind in der ersten christlichen Zeit angelegt. Die Behauptung, daß sie vor Ausbreitung der christlichen Lehre von den heidnischen Römern angelegt

und zur Beerdigung benutzt seien, hat gar keine Beweise für sich.

2) Es waren keine gemeinsamen Grabstätten für Christen und Heiden, sondern sie sind von den Christen nur für ihre hingeshiedenen Mitbrüder angelegt worden, um sie „in Frieden beizusetzen.“

3) Die Katakomben sind nicht in den von den Römern vor der christlichen Zeit gebrauchten Steinbrüchen oder Sandgruben angelegt worden. Jene Sandgruben hatten nur insoweit Beziehungen zu den Katakomben, als die Christen zuweilen sich derselben als Vorräthe bedienten, um dorthin die Eingänge zu den Katakomben zu verlegen, indem sie so leicht den Augen der nachspürenden heidnischen Welt entzogen wurden, und als sie Raum boten für das Aufhäufen der aus dem Innern wegzubringenden Erde. Die Katakomben selbst sind aber ausschließlich christlichen Ursprungs. Die Heiden haben nach Marchi's, des so berühmten Katakombenforschers, Auspruch keinen Schlag mit dem Hammer, keinen Stich mit dem Meißel dort unternommen. (Den Nachweis im Einzelnen s. bei Huthmacher S. 24—33.)

Was die Geschichte der Katakomben betrifft, so werden folgende kurze Mittheilungen den Lesern interessant sein. Die Geschichte der ewigen Stadt, die vielen Stürme, welche an ihr vorübergegangen, sind auf die Todtenstadt auch nicht ohne Einfluß geblieben. Das unterirdische Rom hat auch dabei einen Antheil gehabt, freilich keinen activen, sondern einen passiven; — man hat es vergessen! Mehrere Jahrhunderte sind jene denkwürdigen und heiligen Stätten ganz in Vergessenheit gerathen, bis auch hier sich ein Columbus gefunden, der das unbekannte Land entdeckte: Antonio Bosio, gebürtig aus Malta, als Advocat und Procurator des Malteser-Mitterordens gegen Schluß des sechszehnten Jahrhunderts in Rom wohnhaft.

Begonnen, wie wir schon gesehen haben, in den ersten christlichen Zeiten, waren die Katakomben dazu bestimmt, während der Verfolgung die fromme Christenschaar aufzunehmen zur Feier der heiligen Geheimnisse, im Tode die ruhmgekrönten Krieger und Kämpfer zu vereinen, außerdem aber auch dem Oberhaupte der Kirche einen zeitweiligen Auf-

enthalt zu gewähren. Drei Jahrhunderte lang erfüllten sie diese hohe, heilige Bestimmung.

War des Kaisers Blutedict verkündet, war der Ausbruch der Verfolgung nahe, dann wurde den Christen angekündigt, daß die Feier der heiligen Geheimnisse nicht mehr an den gewohnten Orten innerhalb der Stadt stattfinden, sonder zur Nachtzeit in den Cömeterien. Einzeln und in aller Stille begaben sie sich dorthin. — Wohl wußten später die Heiden, daß in den unterirdischen Gräbern ihr Aufenthaltsort sei. „Lichtscheue Brut“, das war ja einer der zur Bezeichnung der Christen gewöhnlichsten Schimpfnamen. (*Latebrosa et lucifuga natio. Minut. Fel.*) Und das Geschrei: „*areae non sint!*“ (Man verschließe die Kirchhöfe) dieser Ausruf der heidnischen Grausamkeit begleitete im zweiten Jahrhunderte immer sofort die Verkündigung des kaiserlichen Edictes. Die Katakomben zu betreten wurde alsdann vom Kaiser verboten, die Uebertretung mit dem Tode bestraft.

Treulich blieben die Gläubigen ungeachtet des Verbotes nicht aus den Cömeterien fern. Man wählte nur andere weniger bekannte Orte. So schrieb im Jahre 260 Papst Cornelius, die Verfolgung sei so heftig gewesen, daß es den Christen nicht gestattet worden, sich entweder öffentlich oder in bekannteren Krypten zur Feier der heiligen Messe zu versammeln. (*Publice neque in cryptis notioribus missas agere christianis licuisse.*)

Indessen nur zur Feier der heiligen Geheimnisse fanden diese Zusammenkünfte statt. Die selbst von Abbé Gaume und Gerbet noch festgehaltene Meinung, als wenn dort alle Christen oder eine große Anzahl eine Zufluchtsstätte gesucht, ist durchaus unrichtig. Unmöglich konnten diese Orte für sie genügenden Raum zur Wohnung bieten; und woher hätte man das zum Unterhalt Nothwendige hernehmen sollen, ohne entdeckt zu werden. Längere Zeit weilte in diesen unterirdischen Höhlen nur der Bischof und der Klerus von Rom; zuweilen vielleicht einige andere Personen, welche der Haß und die Wuth der Heiden ganz besonders zu erreichen suchte. Auf die römischen Bischöfe, die Päpste, war immer zumeist die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Söldner gerichtet. Sie werden in den Edicten besonders erwähnt. Ihr Titel „*Pontifex Maximus*“ (bei Tertullian) schien sie zu besondern Ne-

benbuhlern des Kaisers zu machen, da er sich als heidnischer Oberpriester diese Würde beilegte. Auch dachte man daran, daß, sei der Hirt geschlagen, es nicht schwer sein würde die Heerde zu trennen. (Beweise hierin für die katholische Lehre vom Primat des römischen Bischofs!) Deshalb suchten die Päpste denn sofort beim Ausbruch der Verfolgung eine Zufluchtsstätte in den Katakomben; der Klerus von Rom begleitete sie dorthin. Nicht die Furcht veranlaßte zu dieser Flucht, sondern die heilige Pflicht sich der Heerde zu erhalten und ihr im entscheidenden Augenblicke mit geistigem Troste und den kirchlichen Gnadenmitteln beizustehen. So geschah es denn, daß der hl. Petrus, der Papst Alexander, S. Callixtus, Urbanus, Pontian, Antherus u. s. w. dort längere Zeit wohnten. Dort regierten sie die Kirche, waren bemüht aus der Dunkelheit der Erde das helle klare Licht des Evangeliums Jesu Christi immer mehr auf Erden zu verbreiten, und verließen endlich diese Stätten gewöhnlich nur, um zum Martyrertode zu wandern. Acht volle Jahre lebte Papst Gajus (284—296) in den Katakomben unter Diocletian, dessen Neffe oder Großneffe er selbst war, und fand zuletzt in der furchtbaren Verfolgung den Tod.

Mit dem Siege des Christenthums unter Constantin brach auch eine bessere Zeit für die Katakomben an. Während Ersteres sich mit aller Pracht entfaltete, große mächtige Tempel erbaute, versammelte die Andacht täglich eine große Menge bei den heiligen Stätten, an welche sich so viele Erinnerungen christlichen Heroismus und wahrer Heiligkeit knüpften. Sie wurden Orte stiller Sammlung und eifrigen Gebetes. Wie sehr fühlten sich ja die Christen, von der hemmenden Fessel der Glaubensknechtung befreit, verpflichtet diese Orte zu ehren, welche lebendige Zeugen des Heldenthums ihrer Väter waren. Mußten sie nicht sich gedrungen fühlen in feierlichster Weise den glorreich errungenen Siegeskranz dort niederzulegen, die Siegeshymnen dort erschallen zu lassen? Konnten sie die Schatzkammer vergessen, wo so kostbare Ueberbleibsel aufbewahrt wurden? Unmöglich. Täglich sammelten sich deshalb, wie oben vom hl. Hieronymus erwähnt worden, die frommen Väter in großen Schaaren, um dort ihr Gebet zu verrichten und die Fürsprache der heiligen Blutzengen Christi anzurufen. Am meisten geschah dieses

am himmlischen Geburtstage des Heiligen, den man verehrte, an jenem Tage, wo er der Erde abgestorben, in den Himmel versetzt wurde, um die Marterkrone zu empfangen. Die ganze Nacht weilte man dort, feierte das heilige Opfer, sang Loblieder zu seiner Ehre, während das Grab selbst mit den reichsten Zierrathen geschmückt und in herrlichster Weise erleuchtet war. In ganzen Schaaren kamen Arme und Reiche aus Rom dorthin, wie auch aus den umliegenden Städten und Landschaften bis fern aus Unteritalien: Nola und Capua. Sie Alle wallfahrteten zu den heiligen Gräbern und bezeugten so, daß die unserer Zeit manchmal so anstößigen Wallfahrten und die Verehrung und Anrufung der Heiligen schon in dieser ersten christlichen Zeit in Übung waren.

Diese große Verehrung der hl. Martyrer, der beständige Andrang des Volkes, welches in Schaaren dorthin wallfahrtete, mußte auch auf die äußere Einrichtung der heiligen Stätten von Einfluß sein. Die engen, verborgenen Eingänge in den Steinbrüchen oder den Weingärten waren jetzt nicht mehr nothwendig. Offen und ungescheut durfte die christliche Andacht sich kundgeben. Darum wurden mehr und geräumige Eingänge in der Nähe der Straßen bei denjenigen Katakomben angelegt, welche die Gräber großer Heiligen enthielten. Auch wurden die Galerien mehrerer Katakomben, welche an einander schlossen, verbunden. Durch den zahlreichen Besuch der heiligen Gräber bedingt, wurden die meisten luminaria, Luftlöcher, angelegt. Die Atmosphäre wäre sonst ja unerträglich gewesen. Indessen wie sehr auch das Äußere verändert wurde, an den Gräbern selbst ward keine Aenderung vorgenommen. Ein Grab zu öffnen, die heiligen Gebeine herauszunehmen, war nicht gestattet. Die Erhebung und Vertheilung der heiligen Gebeine eines Martyrers wurde erst in spätern Jahrhunderten Sitte. Noch zur Zeit des hl. Gregorius des Großen glaubte man hierdurch die Ruhe der Seligen zu stören und wollte die Pietät dieses nicht zulässig finden. Entschieden schlägt der genannte Papst der Kaiserin Constantia die Bitte um solche ab und erklärt, es sei nicht Sitte in Rom, von den Leibern der Heiligen etwas wegzunehmen oder ihre Gebeine zu zerstückeln.

Auch der Gebrauch, die Verstorbenen in den Katakomben zu beerdigen, hatte schon in der zweiten Hälfte des vier-

ten Jahrhunderts fast gänzlich aufgehört. Nur wenigen besonders ausgezeichneten Personen mochte dieses hohe Glück noch zu Theil werden. Wenn der heilige Papst Damasus, der in dieser Zeit lebte, gemäß einer Inschrift, die sich in den Katakomben von S. Callisto befindet, sagt:

Hic, fateor, Damasus volui mea condere membra,

Sed cineres timui sanctos vexare piorum:

„Hier gedacht ich dereinst meine Glieder zur Ruhe zu betten,

Aber mich schreckte die Furcht, die heilige Asche zu stören —“

so liegt der Schluß nahe, daß was er, das Oberhaupt der Kirche, sich versagte, zuversichtlich auch jedem Andern versagt war.

55.

Die Zeit des Triumphes und der Verherrlichung für unsere heiligen Stätten, von welchen soeben die Rede war, dauerte nicht lange. Es folgte eine höchst traurige und unglückliche Periode, beginnend mit der Zeit der Völkerwanderung und den Raubzügen der Barbaren.

Der Geschichtskundige weiß, welchen Unfällen die Stadt und Umgegend Roms im 5., 6., 7. und 8. Jahrhundert ausgesetzt war. Die Katakomben waren ein besonderer Gegenstand, welcher die Beuteluft der Barbaren anlockte. Man hoffte dort Schätze zu finden, durchwühlte, verwüstete sie und zerstörte viele derselben. Die Päpste in frommer Sorgfalt ordneten deshalb die Uebertragung der Leiber der heiligen Martyrer in die Kirchen der Stadt an, um so die Entweihung zu verhüten. Papst Bonifacius IV. that dieses vorzüglich i. J. 610. Acht und zwanzig Wagen heiliger Reliquien ließ er in das von ihm zur Kirche sta Maria ad martyres geweihte Pantheon, den von Augustus allen Göttern bestimmten Tempel übertragen. Ebenso die folgenden Päpste. — Gegen Ende des achten Jahrhunderts war der Zustand der Katakomben schaudererregend. Papst Paul I. schreibt: „Mehrere Katakomben waren schon früher vernachlässigt und mehrfach beschädigt, aber jetzt sind sie durch die gottlosen Longobarden gänzlich zerstört. (Diese waren kurz vorher nach Rom gekommen, hatten Alles verwüstet und verbrannt, die heiligen Stätten durchwühlt und mehre Leichen mitgenommen.) Sie haben viele